

# „Alles muss möglich sein“



Warum die Anne-Frank-Schule die **Schule des Jahres 2013** in Deutschland ist.

Seit neun Jahren hat kein Schüler die Anne-Frank-Schule ohne einen Abschluss verlassen. Sitzenbleiben, Schrägversetzungen oder andere Aussortierungen gibt es nicht. Und: „Nach oben muss für die Schüler alles möglich sein“, sagt Schulleiterin Angelika Knies. „Deswegen arbeiten wir mit lernbehinderten wie hochbegabten Schülern – und das sehr erfolgreich.“ Sie bekommt Applaus. Knies steht auf der Bühne des Deutschen Schulpreises 2013 und erhält von Bundeskanzlerin Angelika Merkel den diesjährigen Hauptpreis: Die Anne-Frank-Schule aus der kleinen Stadt Bargteheide vor den Toren Hamburgs ist die Schule des Jahres in Deutschland.

„Alles trägt dazu bei, die Kinder und Jugendlichen zu stärken.“

Was 1989 bescheiden mit sieben Lehrern in einem Einfamilienhaus begann, ist zur Erfolgsgeschichte geworden: Jedes Jahr ist die Nachfrage nach den Plätzen in den fünften Klassen der Anne-Frank-Schule (AFS) doppelt so hoch wie das Angebot. Wer hier einen Platz bekommt, wird beglückwünscht. Als die Jury des Deutschen Schulpreises zwei Tage in der Schule zu Gast war, den Unterricht besuchte und mit Lehrern, Eltern und Schülern diskutierte, war sie vor allem vom Umgang der Lehrer mit ihren



**Der Deutsche Schulpreis** Unter dem Motto „**Dem Lernen Flügel verleihen!**“ vergeben die Robert Bosch Stiftung und die Heidehof-Stiftung jährlich den Deutschen Schulpreis. Medienpartner sind ARD und stern. Eine Jury wählt die besten Schulen Deutschlands nach sechs Kriterien aus: Leistung, Umgang mit Vielfalt, Unterrichtsqualität, Verantwortung, Schulleben und Schule als lernende Institution. Alle Preisträger gehören der Akademie des Deutschen Schulpreises an, in der sie ihre Erfahrungen und Ideen austauschen. Insgesamt ist der Preis mit 243 000 Euro dotiert. Der Hauptpreisträger erhält 100 000 Euro.



**Bundeskanzlerin Angela Merkel vergab den Deutschen Schulpreis 2013 in Berlin.**

Fotos: M. Lautenschläger

Schülern beeindruckt. „Die Kollegen machen kein Methoden-Geklimper. Sie sind nah dran an ihren Schülern. Alles trägt dazu bei, die Kinder und Jugendlichen zu stärken“, sagt Michael Schratz, Professor an der Universität Innsbruck und Sprecher der Jury.

Das lässt sich auch mit Zahlen belegen: In der fünften Klasse startet ein Drittel der Schüler mit einer Gymnasialempfehlung, ein Drittel hat eine Empfehlung für die Hauptschule und ein weiteres Drittel für die Realschule. Gemeinsam lernen sie an der AFS bis zur zehnten Klasse und strafen die Prognosen Lügen: Nach fünf gemeinsamen Jahren schaffen mehr als die Hälfte der Mädchen und Jungen (53 Prozent) einen höheren Abschluss als von der Grundschule prognostiziert.

## „Du kannst das. Jetzt beweis es!“

So wie Lars Frederic Rexa. Lars' Grundschullehrerin sagte zu ihm: „Du gehörst auf die Hauptschule.“ Aber seine Mutter meldete ihn auf der AFS an. Gerade hat der 19-Jährige seine Abiturprüfungen in Wirtschaft/Politik, Englisch und Deutsch geschrieben. Jetzt kommt noch die mündliche Prüfung in Biologie, dann hat er es geschafft. Zu verdanken hat Lars seine Leistungen sich selbst und seiner im letzten Jahr verstorbenen Lehrerin Alexa Basner. „Sie hat mir in der zehnten Klasse nach der Realschulprüfung gesagt: ‚Lars, du kannst das. Jetzt beweis es!‘ Und dann habe ich mich reingehängt.“

An der Anne-Frank-Schule übernehmen die Schüler Verantwortung für sich selbst, aber auch für ihre Mitschüler und für die Schule als Ganzes. Die Jury vergab beim Kriterium „Leistung“ die Bestnote und lobte das Patensystem, die Stärken-Seminare zur Selbstwirksamkeit und die Sozial- und Tischgruppentrainings.

Mit dem Deutschen Schulpreis 2013 erhält die AFS 100 000 Euro zur freien Verfügung. Nach den Sommerferien will Knies mit allen gemeinsam entscheiden, was mit dem Preisgeld geschieht. Eine Idee hat sie bereits: in Fortbildung investieren, um noch besser zu werden.

kv



**Kurzes Video zur Anne-Frank-Schule**



**Robert Bosch Lektor Torsten Weller ging für zwei Jahre in den fernen Osten Russlands.** Foto: privat

## Immer weiter Richtung Osten

Seit 20 Jahren sind die **Robert Bosch Lektoren** kleine Botschafter in fremden Ländern.

Vor zwei Jahren zog Torsten Weller (28) aus Deutschland in den fernen Osten Russlands, nach Tschita, Hauptstadt Transbaikaliens. Das ist tiefste Provinz Russlands, dünn besiedelt, Grenzregion zur Mongolei und China. Im Süden durchquert die Transsibirische Eisenbahn die Steppe, im Norden verlaufen Gebirgszüge, hier herrscht Permafrost.

Weller kam als Lektor der Robert Bosch Stiftung nach Tschita und unterrichtete an der Hochschule Deutsch, organisierte kulturelle Veranstaltungen und war als einziger Deutscher unter 300 000 Einwohnern ein gefragter Interviewpartner der lokalen Medien. Ein kleiner Botschafter. „Deutschland ist in den russischen Medien sehr präsent, viele sind gut informiert über die aktuellen Ereignisse und haben Verwandte in Deutschland“, sagt Weller. Doch auch die Klischees vom ordentlichen, pünktlichen Deutschen halten sich, ebenso wie die Erinnerung an den Zweiten Weltkrieg. „Die Erinnerung an den gemeinsamen Kampf richtet sich weniger gegen die Deutschen. Sie soll Zusammenhalt bieten angesichts heutiger Probleme, zu denen die hohe Jugendarbeitslosigkeit, Korruption und der hohe Alkoholkonsum gehören.“

## Von Polen bis nach China

Seit zwanzig Jahren entsendet die Robert Bosch Stiftung Lektoren, die an Hochschulen Deutsch unterrichten und ein aktuelles Deutschlandbild vermitteln. Während der „Wilde Osten“ in den 90er-Jahren bereits in Polen, Tschechien und Ungarn begann, verlagerte er sich im Laufe der Zeit nach Russland und China. Die Lektoren zogen mit: Mehr als 800 konnten mit Unterstützung der Stiftung für ein bis zwei Jahre in ein neues Land aufbrechen. Sie arbeiteten an 250 Gastinstitutionen in 27 Ländern. Im Tandem kommen lokale Nachwuchskräfte vor Ort hinzu, mit denen die Lektoren internationale Teams an den Hochschulen bilden.

Weller war anfangs etwas enttäuscht vom niedrigen Sprachniveau seiner Studenten, das einige seiner Projektideen durchkreuzte. Aber nach zwei Jahren verlässt er Tschita in der Gewissheit, „dass das Ansehen des Lehrstuhls Deutsch gestiegen ist“, ebenso die Zahl der Studenten, die Deutsch lernen. Ab diesem Herbst führt eine Nachfolgerin seine Arbeit fort.

Für die jungen Lektoren bietet das Programm die Möglichkeit, internationale Erfahrung zu sammeln und sich weiterzubilden. Seit zwei Jahren sogar in dem eigens eingerichteten Ausbildungsgang „Bildungsmanagement an Hochschulen in Osteuropa und China“ der Universität Hildesheim. Weller interessierte in Tschita vor allem, wie die Grenzregion funktioniert. Das wird er sich nun von der anderen Seite ansehen: Er nimmt in Peking ein weiterführendes Studium auf.

kv